Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 19. August 1882. Nr. 385.

Berlin, 18. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 166. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 83308.

4 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 12130 42120 68459 83921.

40 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 7906 11444 15141 15813 21550 21667 22184 23667 23910 28993 34974 35446 35915 39068 42430 44637 45651 45931 53123 54266 55416 55465 61949 62041 62163 65424 65966 66963 67554 67782 70158 75596 75523 80708 81386 85757 88158 89392 92641 93021.

62 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 415 3529 4351 10866 11530 13283 13756 14064 16991 19917 21545 21911 21949 22704 24767 27513 27672 29659 29894 30819 31200 31746 33182 34571 34948 37745 38690 44184 45110 45599 45907 48101 48304 51678 53716 56924 64104 67119 68924 71238 72612 72917 72953 74584 75571 75686 75732 77231 77383 77417 78046 78979 80938 82320 82567 83169 85577 86443 86841 90538 90885 94442.

65 Gewinne von 550 M. auf Nr. 497 1424 3522 3579 4202 5057 5984 6041 7646 8157 10360 11864 12146 15350 18281 19047 20167 20687 22030 22154 24088 24471 25608 27420 28128 29425 29596 31315 33819 36287 37820 40155 40410 41082 41958 43026 43112 46613 46759 47348 50581 54542 55211 58486 60447 62784 65902 68168 68433 62206 71521 73665 76796 79839 81039 83848 89493 89755 90295 90847 91058 92292 92698 93140 93620.

Deutschland

Berlin, 18. August. Seit Jahren wird Mitteleuropa fast in jedem Hochsommer und Herbst von der Furcht beunruhigt, die Cholera werde wiederum ihren Einzug halten. Auch jetzt wird von dem Krakauer „Czas" aus St. Petersburg telegraphisch gemeldet, daß in den Gouvernements Kischinew und Krim die Cholera ausgebrochen sei. Es sei schon eine ganze Reihe Todesfälle in Folge dieser Krankheit konstatirt worden. Der Lemberger „Gazeta Norodowa" wird aus Warschau telegraphirt, daß die Seuche dort bereits 27 Opfer gefordert habe. Die „N.-Z." schreibt dazu:

Wir möchten dieser Nachricht gegenüber darauf hinweisen, daß bis jetzt eine offizielle Bestätigung derselben nach keiner Richtung vorliegt. Allerdings bringt die neueste Nummer der Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes die Mittheilung, es sei in der Woche vom 16. bis 22. Juni in Warschau ein Cholera-Todesfall vorgekommen, indessen man darf nicht vergessen, daß in dieser Zeit selbst bei Erwachsenen Fälle von Brechdurchfall, der sogenannten Cholera nostras tödtlich verlaufen können, und zwar unter Erscheinungen, welche für die asiatische Cholera charakteristisch sind. Der neuerliche Fall in Charlottenburg hat gelehrt, wie leicht alsdann Irrthümer möglich sind. Auch nur wahrscheinlich sind die Nachrichten des „Czas" und der „Gazeta Narodowa" schon um deswillen nicht, weil keine authentische Mittheilungen vorliegen, durch welche die Möglichkeit der Einschleppung der Cholera nach Rußland und Polen konstatirt wurde. Das Auftreten der Cholera außerhalb ihres ursprünglichen Herdes, nämlich Indiens, ist aber stets und unter allen Umständen an eine Verschleppung des Krankheitskeimes durch den menschlichen Verkehr von Ort zu Ort bedingt. Weder in Persien noch in der asiatischen und europäischen Türkei sind nun bis jetzt Cholerafälle vorgekommen, so daß man allen Grund hat, die Sensationsnachricht der beiden polnischen Blätter auf Brechdurchfall zu beziehen.

Wenn demnach die Einschleppung der Cholera von Rußland, welches übrigens auch bezüglich ansteckender Menschen- und Thierkrankheit ein höchst bedenklicher Nachbar ist, her zur Zeit als durchaus unwahrscheinlich gelten muß, so liegt doch eine Reihe von Thatsachen vor, die die Choleragefahr als keineswegs unbegründet erscheinen lassen. Der egyptische Krieg kann möglicher Weise auch in epidemiologischer Beziehung eine verhängnißvolle Berühmtheit erlangen.

Dagegen ist die Mittheilung, es sei die Cholera nach Spanien eingeschleppt worden, ganz gewiß irrthümlich. Es handelt sich hier offenbar um die Thatsache, daß die Seuche in den Philippinen aufgetreten ist, von wo aus sie allerdings, aber nur durch den Kanal von Suez nach Spanien eingeschleppt werden könnte. Bis jetzt liegt darüber aber nicht das Geringste vor.

— Von einem in Alexandrien weilenden ehemaligen Offizier geht der „P. C." folgendes Schreiben zu:

Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Endresultat des Feldzuges, den England auf eigene Faust gegen die egyptischen Rebellen unternimmt, ein den englischen Waffen günstiges sein muß, allein zur Beurtheilung der Frage, ob der Feldzug von kurzer oder langer Dauer sein dürfte, liegen momentan viel zu wenig Anhaltspunkte vor. Namentlich sind die aktuellen Verhältnisse in Inner-Egypten in ein so undurchdringliches Dunkel gehüllt, daß beispielsweise die Angaben über die Arabi Pascha zur Verfügung stehenden Streitkräfte zwischen 15,000—50,000 Mann variiren. Man weiß auch nicht, welche Vorbereitungen getroffen und was für Hindernisse von dem Führer der Aufständischen geschaffen wurden, um für den Fall einer Niederlage seinen Leuten einen geordneten Rückzug zu sichern und den Erfolg der Engländer zu paralysiren. Endlich ist es unbekannt, ob man es mit dem ganzen fanatischen Volke oder nur mit [illegible] Macht Arabis zu thun haben wird. Allein selbst abgesehen von diesen Momenten, scheint die Besorgniß eine gerechtfertigte zu sein, daß ein Aufgebot von, wie man behauptet, 30,000 Mann seitens Großbritanniens eine rasche und dauernde Pazifikation Egyptens nur schwer zu bewerkstelligen in der Lage sein dürfte.

Das Hauptgewicht wird General Wolseley wohl auf die Erhaltung der Eisenbahnen legen müssen, schon deshalb, weil diese zur Zeit der Nil-Ueberschwemmung das einzige Verkehrsmittel im Innern des Landes bilden. Arabi Pascha wird wohl im Fall seines Rückzuges die Eisenbahnen hinter sich zerstören; die Wiederherstellung derselben wird aber ohne große Schwierigkeit erfolgen können. Anders verhielte sich die Sache, wenn Arabi die großen Nilbrücken bei Kafr-el-Zaiat und Benha in die Luft sprengen sollte. Den günstigsten Verlauf der englischen Kampagne vorausgesetzt, müßten die britischen Truppen wenigstens folgende Punkte okkupirt halten: zuerst selbstverständlich Alexandrien und Kairo, sodann Damanhur zur Deckung des Mahmudiekanals, ferner die erwähnten zwei Eisenbahnbrücken und endlich die beiden wichtigen Knotenpunkte Tantah und Zagazig. Hierbei sind andere strategisch wichtige Punkte ganz außer Acht gelassen.

Rechnet man zur Bewachung Alexandriens und des fast 80 Kilometer langen Mahmudie Kanals 5000 Mann; zur Bewachung Tantahs (60,000 Einwohner), der 40 Kilometer westlich liegenden Brücke von Kafr-el-Zaiat und der Abzweigung bei Tell-el-Barut, sowie der 70 Kilometer östlich liegenden Brücke bei Benha und des Knotenpunkts Zagazig gleichfalls 5000 Mann; ferner zur Sicherung der 80 Kilometer langen Linie Zagazig-Ismailia, durch welche die Verbindung mit dem Suezkanal hergestellt wird, wieder 5000 Mann und endlich zur Okkupation der ungeheuren Stadt Kairo mit ihren 350,000 Einwohnern nur 10,000 Mann, so sind für die nothwendigen Okkupationszwecke allein 25,000 Mann erforderlich. Dabei ist noch nicht in Anschlag gebracht, daß zur Ueberwachung der Zugänge der Stadt Kairo, zur Behauptung Ghizehs im Westen am linken Nilufer und zur Sicherung des 120 Kilometer langen Schienenweges zwischen Ghizeh und Tell-el-Barut, demnach zur Freihaltung [illegible] Kommunikation [illegible] Alexandrien [illegible] es Kontingent erforderlich ist. Ueberdies [illegible] Feldarmee zur Verfügung stehen, um die [illegible] Soldaten Arabis und die zahllosen Beduinen [illegible] verfolgen, im Süden von Kairo Streifungen vorzunehmen und überhaupt ein Gebiet festzuhalten, das bis zur Höhe der Linie Suez-Kairo dem Flächeninhalt von Tunis gleichkommt und viel stärker bevölkert ist. Daraus folgt, daß die englischen Streitkräfte zur wirksamen Behauptung Egyptens, abgesehen von 10,000 Mann zum Schutze des Suezkanals, mindestens 40,000 Mann betragen müßten. Es würde daher in hiesigen, mit Land und Leuten, sowie mit den Erfordernissen militärischer Operationen vertrauten Kreisen nicht Wunder nehmen, wenn nach dem Eintreffen des Oberkommandanten Generals Wolseley und nachdem derselbe durch Autopsie sich von der Sachlage überzeugt haben wird, Meldungen auftauchen

---

Feuilleton.

Darwin und die Anthropologie.

Die Forschungen Darwin's haben bekanntlich einen großen Einfluß auf die Entwickelungsgeschichte der organischen Wesen, namentlich auf die von der Abstammung des Menschen geübt. Seine Descendenztheorie, durch welche der Mensch von den Thieren abstammen sollte, wurde als das Evangelium der Gegenwart verherrlicht und hat zu den Folgerungen der Abstammung des Menschen von den Affen geführt. Es sind namentlich Karl Vogt und Häckel, welche diese Theorie entwickelt haben.

Um so mehr wird es allgemeines Aufsehen machen, daß Professor Dr. Virchow, der Präsident des Anthropologischen Kongresses, in den schroffsten Gegensatz zu dieser Auffassung getreten ist.

Professor Virchow hat sich in seinem Vortrage in Frankfurt am Main als ein Gegner jeder allgemeinen Theorie auf naturwissenschaftlichem Gebiete sowie als einen unbedingten Empiriker hingestellt und von diesem Standpunkt aus eine vernichtende Kritik an dem Darwinismus geübt.

Er gesteht dem Darwinismus oder Transformismus allerdings einen Korn von Wahrheit zu, aber weiter auch nichts. Die große Theorie, durch welche die Entstehung der organischen Wesen und namentlich die Abstammung des Menschen erklärt werden, entbehren nach Virchow jedes reellen Beweises und sind nichts anderes als Hypothesen, die vor der strengen Wissenschaft nicht bestehen können.

Der Ursprung der Wesen wird nach Darwin durch die Ceneratio aequivoca, die Entstehung aus dem Urschleim erklärt. Aber diese Generatio aequivoca läßt sich nicht beweisen. Gerade gewisse deutsche Forscher haben, wie Professor Virchow sagt, diese großen Probleme in einer „leichtsinnigen" und „thörichten" Weise behandelt.

Scheinbar ist nichts leichter als diese Generatio aequivoca. Man nimmt irgend eine Dosis von Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, komponirt sie und bildet daraus ein Klümpchen Protoplasma. Auf diese Weise könnte man am Ende Eierkuchen ohne Eier machen und Brot ohne zu backen. Aber bis jetzt hat die Theorie dies nicht zu Werke gebracht. Die ganze Generatio aequivoca hat sich als ein Humbug erwiesen, der nicht den geringsten Hintergrund hat. Früher glaubte man, aus Schmutz entwickele sich Ungeziefer. Heute kann eine solche Theorie nur belächelt werden.

Virchow hat dies in seiner Rede an einer Reihe von Beispielen bewiesen, bei denen die empirische Wissenschaft nachgewiesen hat, daß nirgends von einer Generatio aequivoca die Rede ist und diese Theorie eben nur eine unbewiesene Konjektur, eine in der Luft hängende Hypothese ist, mit der die Wissenschaft nicht rechnen kann, wenn sie sich nicht lächerlich machen will. Bis jetzt ist der Beweis nicht geführt, daß aus einem Klümpchen Erde oder einer leblosen Substanz eine Bakterie zu machen ist und daß sie sich weiter bis zum Menschen entwickeln kann; kein Beispiel hat bisher die Wissenschaft dafür finden und vorführen können. Wenn dieser Vorgang sich zu irgend einer Zeit zugetragen haben sollte, so muß er auch heute noch vor sich gehen; daß dies aber nicht geschieht, das hat die empirische Wissenschaft mit Evidenz nachgewiesen; also ist es auch nichts mit der Entstehung der organischen Wesen aus dem Urschleim, die mit der Theorie der Generatio aequivoca steht und fällt.

Aehnlich verhält es sich mit der Abstammung des Menschen. Virchow erklärt die Behauptung, daß der Mensch aus irgend einem anderen Thier hervorgegangen sei, für ein bloßes Postulat, d. h. für eine Schlußfolgerung, der jeder Beweis fehlt.

Darwin hat sich anfangs auch sehr gescheut, seine Theorie auf die Abstammung des Menschen anzuwenden. Erst nachdem Häckel die Affen-Theorie aufgebracht hatte, schrieb er sein Buch Descent of Man und acceptirte diese Theorie.

Darwin hat aber selbst anerkannt, daß er sich mit dem Menschen als solchem eigentlich wissenschaftlich nicht anders, als so weit es sich um Geberden und physiognomische Beobachtungen handelt, beschäftigt habe und von Anatomie, Physiologie, Pathologie nur Laienkenntnisse besitzt.

Die wissenschaftliche Anthropologie hat sich deshalb nicht veranlaßt gesehen, die Darwin'schen Theorien zu acceptiren. Noch nie hat Jemand, wie Virchow feststellt, einen werdenden Menschen gefunden, immer war derselbe schon fertig. Auch der Pro-Anthropos ist noch nicht gefunden und wird bisher von den Transformisten vergebens gesucht.

Eine Frage, welche für die Wissenschaft viel interessanter ist, die Frage von den Rassen, hat Darwin nur oberflächlich gestreift und nichts Wesentliches darüber vorgebracht.

Nach Virchow's Auffassung wäre es für die Wissenschaft zunächst viel wichtiger, wenn man sich nicht so sehr mit dem Stammbaum des Menschen, bevor er Mensch wurde, als mit der Frage beschäftigte: Wo kommen die einzelnen lebenden Rassen, die einzelnen Völker her? Wie hängen sie unter einander zusammen? Daran würde sich eigentlich am meisten praktisch erweisen, ob es richtig ist, was Darwin stillschweigend voraussetzte.

Darwin hat den Menschen beurtheilt nach den Erfahrungen der Zoologie; denn er sagt: Da ich bewiesen habe, daß innerhalb der Thierwelt der Transformismus Geltung hat, so muß er auch für den Menschen Geltung haben, denn der Mensch ist ein Thier.

Diesen Auffassungen gegenüber stellt nun Virchow die Erfahrungen der anthropologischen Wissenschaft. Man habe bisher vielfach angenommen, und so habe auch Darwin argumentirt, daß die Entwickelung der Rassen von dem Klima abhängig sei; diese Ansicht müsse man fallen lassen, die Thatsachen widerlegen sie aufs Entschiedenste. Man habe geglaubt, daß die Blondhaarigen dem Norden angehören, die dunkelhaarigen Menschen dem Süden, das sei unrichtig. Amerika habe weder Schwarze noch Blonde, und nördlich von einer blonden Zone der Finnen gebe es die brünette Zone der Lappen.

Wie oft man sich auf diesem Gebiete getäuscht, wie oft man irrige Schlüsse aus irgend einer anatomischen Form gezogen habe, weist Virchow an einzelnen ellatanten Beispielen nach.

Ein Resultat aber hält er für gewiß und unumstößlich, nämlich daß das Klima auf die Schädelbildung keinen Einfluß geübt habe, daß alle Haupttypen der Schädelbildungen schon zu der Zeit der Mammuthe vorhanden waren und daß seitdem eine merkbare Umgestaltung derselben nicht vorgekommen ist.

Es sei unendlich viel leichter, über solche Materie große Bücher voll zu schreiben, als ernste und gewissenhafte Studien zu machen. Ohne diese aber könnten keine wissenschaftlichen Resultate erreicht werden. Es giebt Vorzeit-Schriftsteller, die sich hinsetzen und Bücher über diese schweren Themata schreiben, ohne irgend etwas von der Sache zu verstehen, ohne auch nur die einschlägigen nothwendigen Kenntnisse zu besitzen.

Die strenge Wissenschaft, welche sich nicht auf Postulate und Theorien aufbaut, kann nicht im Fluge die schwierigsten und größten Fragen der Wissenschaft lösen. Sie ist gegenüber der After-Wissenschaft, die Alles lösen kann und will, sehr bescheiden. Professor Virchow scheut sich deshalb auch nicht, zu erklären, daß es Fragen giebt, denen gegenüber die Wissenschaft zugestehen muß, sie könne sie nicht lösen, sie könne nicht in die Theorien einstimmen, welche Alles so schön fertig haben, ohne Beweise dafür beibringen zu können.

Dieses Geständniß, daß er nicht Alles wisse und nicht alle Fragen lösen könne, zeigt den ernsten Mann der deutschen Wissenschaft, die sich dadurch auszeichnet, daß sie nicht Probleme, welche das schwerste Denken erfordern, von einem Tag zum andern zur Lösung bringen will.

(Kl. Journ.)

sollten, daß die brittische Heeresleitung sich zur Entsendung bedeutender Nachschübe veranlaßt sieht.

— In französischen Blättern wurden unlängst Klagen über englische Umtriebe auf Madagaskar laut; dieselben sind jedoch plötzlich wieder verstummt und die Vermuthung liegt nahe, daß man in Frankreich augenblicklich Egyptens wegen den Engländern nicht unangenehm werden will. Die Eifersucht zwischen den Engländern und Franzosen und namentlich zwischen den englischen und französischen Missionaren ist nicht neu. Nach heftigen Christenverfolgungen unter der Königin Ranavaluna, die von 1828 bis 1861 regierte, kam es unter der Königin Rasu-Heri Mandschaka zu einer Verfassung, welche den Fremden gleichmäßigen Schutz und den eingebornen Christen Religionsfreiheit wie den Nichtchristen zusichert, und am 25. Juni 1865 schloß der englische Konsul Pakenham zu Tananariva einen Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrag ab, dessen Zugeständnisse sich auch auf die übrigen Nationen erstrecken sollten. Nach dem am 1. April 1868 erfolgten Tode der Königin wurde eine Verwandte als Ranavaluna II. gekrönt, welche das Christenthum offiziell anerkannte und sich am 21. Februar 1869 mit einem großen Theile des Adels der Hovas taufen ließ. Ein Kenner der dortigen Verhältnisse macht der „K. Z." nun folgende Mittheilung: „Es wird mir von Madagaskar geschrieben: „Das Verhältniß zwischen den Hovas und Franzosen ist gegenwärtig so gespannt, daß es zu ernsten Befürchtungen Anlaß giebt. Eingeborene, welche den Franzosen Land verkaufen, werden mit zehnjähriger Kettenstrafe bestraft. Der englische Einfluß steigt täglich." Ich füge hinzu: Als ich voriges Jahr (1881) Madagaskar verließ, war die Spannung, die seit der Anwesenheit des französischen Konsuls Cassasse herrschte und fast zum Kriege Anlaß gegeben hätte (Kriegsschiffe waren schon erschienen und die französische Flagge in Antananarivo eingezogen worden), wieder verschwunden. Konsul war damals Herr Meyer. Indeß scheint das Einvernehmen doch gründlich gestört zu sein, und ich glaube kaum, daß der französische Einfluß ohne Krieg wieder hergestellt werden kann. Die Engländer hetzen und wühlen hinter dem Rücken der Franzosen so viel sie können, und die Hovas handeln nie, ohne sich beim englischen Konsul Pakenham Raths zu erholen. Daß die Engländer Absichten auf das Land haben, ist allen Eingeweihten längst bekannt. Als Werkzeuge dienen die englischen Missionare, welche Volk und Jugend (unter dem Deckmantel christlicher Liebe) geschickt bearbeiten."

— Der Reihe nach sind nun drei wichtige deutsche Konsulate in Griechenland durch den Tod der Konsuln verwaist, die von S[illegible] vom Piräeus und von Athen. Jetzt ist a[illegible]her Generalkonsul in Athen der bisherige [illegible]metscher bei der Gesandtschaft in Athen, Dr. Oberg, in Aussicht genommen. Die Wahl scheint eine glückliche zu sein. Wie uns von sachverständiger Seite geschrieben wird, erfreut sich Dr. Oberg nicht nur der vollsten Anerkennung in griechischen Kreisen, er ist auch ein energischer, bereitwilliger Förderer deutscher Handelsinteressen in der Levante, auf dessen Hülfe die deutsche Handelswelt, die mit jenen Ländern zu thun hat, stets rechnen kann. Es ist von weittragendster Bedeutung, daß die deutschen Konsuln im Auslande wirklich den guten Willen und das Verständniß dazu haben, unsere Handelsinteressen unter ihren Schutz zu nehmen. Auf diesem Gebiete hat sich glücklicherweise gegen früher Vieles gebessert und Dr. Oberg wird der richtige Vertreter für die angedeutete, von der deutschen Regierung jetzt auch gewünschte Richtung sein.

— Am 18. Oktober läuft der Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen Deutschland und Spanien ab. Derselbe wird indeß zunächst über diese Frist hinaus verlängert werden, da, wie die „Voss. Ztg." vernimmt, die eingeforderten, erst neuerdings eingegangenen gutachtlichen Aeußerungen der größeren deutschen Handelskorporationen über die Frage, ob und welche Aenderungen einzelner Bestimmungen des Vertrags nach den gemachten Erfahrungen angezeigt seien, der Sichtung und Prüfung bedürfen. Die deutsche Reichsregierung dürfte entsprechend einem seitens einiger Handelskorporationen, z. B. des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft kundgegebenen Wunsche bestrebt sein, die Mehrbegünstigungen, welche in dem zwischen Spanien und Oesterreich Ungarn am 3. Juni 1880 abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrage dem letzteren gewährt wurden, auch für Deutschland in dem abzuschließenden neuen Vertrage zu erlangen.

— In einem eigenthümlichen Kontraste, schreibt die „Vossische Zeitung", zu dem im Bisthum Breslau bei Mischehen beobachteten, vom Fürstbischof Herzog gebilligten Verhalten der katholischen Pfarrer, die ihre Mitwirkung bei kirchlicher Einsegnung der Ehe verweigern, wenn die evangelische Kirche ebenfalls um ihre Mitwirkung angegangen wird, steht das Verhalten der katholischen Geistlichkeit in Dresden. Dort fand am Montag die standesamtliche Schließung der Ehe eines schlesischen Magnaten, des Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck, mit der Tochter des sächsischen Kriegsminister v. Fabrice statt. Nach der übereinstimmenden Meldung der Dresdener Blätter folgte dem bürgerlichen Trauakte auf dem Standesamte, welcher Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr vollzogen war, Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr die kirchliche Einsegnung in der katholischen Hofkirche und um $2\frac{1}{2}$ Uhr die kirchliche Weihe des Bundes in der evangelischen Hof- und Sophienkirche durch den Hofprediger Ober-Konsistorialrath Dr. Rüling. Es liegt nun die Frage nahe, ob die schlesische katholische Geistlichkeit dem Grafen Henckel von Donnersmarck gegenüber, welcher zu den schlesischen Großgrundbesitzern gehört, ein gleiches Verhalten, wie die sächsische Geistlichkeit beobachtet hätte. Es ist nicht anzunehmen, daß die katholische Hofgeistlichkeit in Dresden nicht davon unterrichtet gewesen sein sollte, daß der katholischen Einsegnung der Ehe die evangelische folgen werde.

— Wie die „C. T. C." meldet, ist der frühere Präsident des egyptischen Ministerrathes, Riaz Pascha, welcher sich bisher in Genf aufhielt, gestern einer Einladung des Khedive folgend, von Marseille nach Alexandrien abgereist. Dem „Petit Marseillais" zufolge soll Riaz Pascha sich dahin geäußert haben, er billige die englische Politik und vertraue auf die Erklärung Gladstone's, daß England nur die Herstellung des status quo in Egypten beabsichtige. Egypten würde sich ein auswärtiges Protektorat nie gefallen lassen, Arabi Pascha sei ein Abenteurer, den nach seiner Niederlage die verdiente Strafe treffen werde.

— Aus Norderney wird dem „B. T." heute Mittag telegraphirt: Prinzessin Wilhelm sollte soeben 12 Uhr Mittags mit dem Regierungsdampfer von hier abreisen. Die Deputationen, die Musik, der junge Prinz und das Gefolge waren schon an der Landungsbrücke versammelt, als plötzlich die Nachricht kam, daß die Prinzessin wegen leichten, nicht Besorgniß erregenden Unwohlseins die Abreise aufschieben müsse. Der junge Prinz mit seiner Begleitung kehrte vom Dampfer nach der Insel zurück.

Ausland.

Paris, 16. August. Der gestrige Napoleonstag wurde von den Bonapartisten zur Veranstaltung einer großen Versammlung im Wagramsaale benützt. Dieselbe war von mehr als 1500 Bonapartisten besucht und verlief ohne Störung, da man alle Unberufenen fern zu halten verstanden hatte. Jules Amigues und Paul Cassagnac hielten Reden über die Aussichten der kaiserlichen Partei und den Niedergang der Republik. Außerdem wurde Prinz Viktor Bonaparte, der älteste Sohn des Prinzen Napoleon, als Napoleon V. zum Oberhaupt der Partei proklamirt und jedem Besucher eine Miniaturphotographie desselben eingehändigt.

Nachdem Duclerc von einem Redakteur des „Volraire" interviewt worden, hat ein Mitarbeiter des „Petit Marseillais" Herrn von Freycinet aufgesucht und mit dem ehemaligen Premierminister eine lange und interessante Unterredung gehabt. Freycinet machte auf den Interviewer den Eindruck eines Mannes, der sich für die Zukunft reservirt, der aber dem neuen Ministerium nicht nur keinen Groll, sondern sogar aufrichtige Sympathien entgegenbringt.

Herr von Freycinet, so berichtet der Korrespondent, billigt die Erklärung des Ministeriums in allen ihren Theilen. Die Einigung der republikanischen Gruppen liegt ihm sehr am Herzen und er glaubt, daß sie sich unter dem Antrieb des Landes selbst bewerkstelligen werde, welches der byzantinischen Händel und der persönlichen Eifersüchteleien müde sei. Das Land werde durch seinen Willen die fortwährenden Intriguen hintertreiben und man sich unabhängig von den sogenannten leitenden Einflüssen verständigen. Gambetta werde schließlich in der Kammer in eine ebenso falsche Stellung gerathen, wie etwa Jules Simon im Senate. Herr v. Freycinet ist übrigens, wie der Präsident der Republik, ein entschiedener Gegner jeder Kammerauflösung. Die auswärtige Politik beschäftigt natürlich den ehemaligen Konseilpräsidenten noch in hohem Grade. Herr Duclerc hat ihn mehrmals aufgesucht und sich eingehend mit ihm besprochen. Herr von Freycinet hat seinem Nachfolger nichts verheimlicht, weder von seinen Besorgnissen, noch von seinen Hoffnungen. Im Grunde ist es seine Politik, die jetzt triumphirt: war er doch immer ein Gegner der Intervention! Man müßte die parlamentarische Geschichte der letzten Zeit nicht kennen, um zu wissen, wie er dahin gebracht wurde, von der Kammer die Kredite zu verlangen, deren Ablehnung die Krise herbeigeführt hat. Er spricht sich über die Herren Leon Say und Jules Ferry ohne Bitterkeit aus; aber mehrere seiner ehemaligen Kollegen urtheilen sehr streng über das Verhalten der beiden Herren in dieser Angelegenheit. Was Egypten anbetrifft, so glaubt Herr v. Freycinet, daß die Lösung nahe bevorsteht. Sie werde von Sudan und aus dem Süden kommen. Arabi Pascha werde gezwungen sein, sich zu ergeben, da ihm die Sekte des El-Sanussi nicht beisteht, eines sehr einflußreichen Scheiks, der dem Sultan selbst die Spitze bietet; El-Sanussi ist in Feindschaft mit der Sekte Ali, die in dem Khalifen ihr Oberhaupt verehrt. Er bietet den Engländern seinen Beistand und diesen wird es ganz unzweifelhaft gelingen, die Ordnung in Oberegypten wiederherzustellen. Frankreich wird dann sein Interesse daran finden, die Verständigung zwischen England und der Türkei zu fördern. Alexandrien kann dann wieder eine Vorstadt von Marseille werden. Herr v. Freycinet glaubt, daß man unseren Konsulaten am rothen Meere und in Abyssinien die größte Pflege angedeihen lassen sollte: Frankreich könnte dort eine ähnliche Stellung finden, wie Italien und andere Mächte sie anstreben. Was Tunesien anbetrifft, so müßen wir, da wir einmal dort sind, auch dort bleiben. Das Schwerste sei jetzt gethan, und die egyptischen Händel hätten wenigstens den Vortheil für uns gehabt, unsere Stellung an der Küste des alten Karthago zu befestigen. Wir sollten jetzt verstehen, aus den Opfern, die wir gebracht, auch Vortheile zu ziehen. Ueber Herrn von Bismarck und Deutschland äußerte sich Herr von Freycinet nur mit der größten Zurückhaltung, doch will es ihn bedünken, daß Herr von Bismarck in diesem Augenblick mit den Resultaten seiner Politik nicht sehr zufrieden sein muß.

Provinzielles

Stettin, 19. August. Eine allerhöchste Kabinetsordre bestimmt, daß Mediziner, welche ihrer allgemeinen Dienstverpflichtung als Einjährig-Freiwillige mit der Waffe nachgekommen und zum Beurlaubtenstand übergetreten sind, nach Absolvirung der vorschriftsmäßigen Staatsprüfungen einen Antrag auf Anstellung als Unterarzt bei ihrem betreffenden Generalarzt stellen können. Ob diesem Antrag Folge zu geben ist, soll wesentlich nach den Zeugnissen, welche sich der Antragsteller im aktiven Militärdienst erworben hat, beurtheilt werden. Die Unterärzte des Beurlaubtenstandes können sich nach Ableistung einer sechswöchentlichen Dienstleistung zur Wahl zum Assistenzarzt stellen lassen.

— Am kommenden Dienstag findet im Elysium-Etablissement zum Benefiz des Kapellmeisters Herrn Karl Götze ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert statt. Zu diesem Behufe wird die Kapelle auf 50 Mitglieder verstärkt, während der gesangliche Theil des Programms von dem gut geschulten und stimmbegabten Gesangverein der Stettiner Handwerker-Ressource, unter Leitung seines Dirigenten Herrn Lehrer Riecke ausgeführt wird. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß das Programm an dem Ehrentage unseres beliebten Stadttheater-Kapellmeisters ganz besonders gewählt sein wird. Unter anderem werden Kompositionen des Herrn Götze und des Herrn C. Koßmaly zur Aufführung kommen.

— Dem Superintendenten Müller zu Bahn im Kreise Greifenhagen ist der Rothe Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

— Der Kultusminister hat folgende Verfügung an die Oberpräsidenten erlassen: „Es wird beabsichtigt, geeignete Maßnahmen für die Erhaltung der Kunstdenkmäler und Alterthümer im Wege der Gesetzgebung vorzubereiten. Zu dem Zwecke ist es erwünscht, zu erfahren, welche wissenschaftlichen Vereine in der dortigen Provinz bestehen, deren Bestrebungen direkt oder indirekt auf die Erforschung und Erhaltung der beweglichen und unbeweglichen Denkmäler gerichtet sind. Zu diesen Denkmälern sind Bauwerke jeder Art, als: Kirchen, Schlösser, mittelalterliche Befestigungen, Ruinen, prähistorische Denkmäler, z. B. Steingräber, sodann auch Bilder, Schnitzereien, Urnen, Münzen und dgl. zu rechnen." Die Oberpräsidenten werden sodann ersucht, dem Minister thunlichst bald hierüber Bericht zu erstatten.

— (Personal-Chronik.) Das mit dem Lehramte an der Bürgerschule verbundene Diakonat zu Gingst a. R., Synode Bergen, königl. Patronats, kommt in Folge Versetzung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die Kirchenbehörde. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung ca. 2000 Mark. — In Neuwarp, Synode Ueckermünde, ist der Lehrer Hammermann provisorisch angestellt.

Kunst und Literatur

Theater für heute. Elysiumtheater: „Frou-Frou." Sittenbild in 5 Akten. Bellevue: „Die Tochter des Tambour-Majors." Operette in 3 Akten.

Vermischtes

— (Ein Schneesturm auf dem Riesengebirge.) Herr Pastor Baumann aus Berlin veröffentlicht in der „Post aus dem Riesengebirge" eine interessante Skizze, die wir theilweise hier wiedergeben: „Schon bei der Neuen schlesischen Baude kamen größere Damengesellschaften voller Entsetzen von der Kammhöhe herab, wo Schneegestöber und Sturm sie zur Umkehr gezwungen. Vielleicht glückt es uns besser. Indessen gehörte wirklich beherzter Muth dazu, um vorwärts zu dringen. Ungeheuere Wolkenmassen von unheimlicher Färbung wälzten sich vom Westen heran, hüllten die noch eben sonnige Landschaft ein und entluden eine wilde Jagd von Hagelschlossen, scharfen Graupeln und Schneeflocken, in die Sturm und gewaltige Donnerschläge hineinbrüllten. Auf eine halbe Stunde schützten uns die Quargsteine; aber Kälte und Erstarrung trieben uns fort, zu den Schneegrubenbauden hinauf, die wir in dem dunkeln Wetter nur mühsam fanden. Zwei oder drei Gäste waren bereits oben, drei andere trafen, von Osten kommend, in Schnee gehüllt und sehr erschöpft ein, unter allen Fremden nur eine Dame, die, von einem Herrn und dem Führer geleitet, noch an demselben Abend zu Thale ging. Wer oben blieb, hatte dafür das Glück, eines der herrlichsten Schauspiele zu erleben. Die Wolken hoben sich gegen Sonnenuntergang wie ein riesiger Vorhang und enthüllten nicht nur die Tiefen der Schneegruben, sondern auch die ganz weißgeschneiten Gipfel des Reifträgers und hohen Rades, sowie der fernen Ebenen und Vorberge — und das Alles in einem schwefelgelben und fahlen Sonnenlicht von unbeschreiblich zauberhafter Wirkung. Wir glaubten Rübezahls laterna magica zu sehen, die er seinen unerschrockenen Gästen vorführte. Doch that ers, launisch, wie er ist, nur auf wenige Minuten, dann fiel der Vorhang und nur der blasse Mond durfte nachher auf Augenblicke noch die winterliche Welt aus weißen Nebeln beleuchten. Desto schrecklicher unser Erwachen am anderen Morgen, als wir unser Fenster gefroren und die Gesimse davor 8 Zoll hoch mit Schnee bedeckt finden. Das Schneegestöber hielt an. Vergebliche Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern, weder um 9, noch um 10 Uhr irgend ein günstiges Zeichen. So entschlossen wir uns, mit allen Anwesenden auszurücken und unter Leitung eines Führers den Heimweg ins Thal zu suchen. Aber es war draußen schlimmer, als wir gefürchtet. Der Sturm litt keinen aufgespannten Regenschirm; der Schnee und Hagel, tief unten mit Regen gemischt, drang durch Plaid, Rock, Unterkleidung, Stiefel und Strümpfe erbarmungslos durch, die Füße wateten in einem unnennbaren Gemisch von Morast und schmelzendem Schnee, während sie auf solcher Grundlage vergeblich nach einem festen Halt gegen den vorwärts und seitwärts jagenden Wind suchten. Gott sei Dank! Keiner stürzte, Keiner nahm Schaden zwischen den gletscherglatten Felsblöcken. Aber durchnäßt und durchkältet durften wir nicht eher ruhen, als bis wir die Nachtherberge erreicht. So ging's ohne Rast fort, nur ein kleiner Imbiß, nur ein erwärmender Trunk, nur ein Ausgießen des Wassers aus den Stiefeln, ein Auswringen der überschwer gewordenen Plaids und Kleider, um für eine halbe Stunde wieder leichter zu gehen, so erreichten wir nach dreistündigem Gewaltmarsche den schützenden Mittagsstein, der auf der Windseite zwei, drei Zoll mit Schnee beklebt, auf der Leeseite ein willkommenes Obdach bot. Unser Anblick muß mitleiderregend und abschreckend gewesen sein, denn etliche unverbesserliche Optimisten in der Schlingelbaude beschlossen nun erst, da sie uns sahen, von ihrer Koppenwanderung abzusehen."

— Von heute ab wird im Kaisersaal der Passage zu Berlin ein aus 74,536 einzelnen Briefmarken zusammengesetztes, 24 qm großes Tableau ausgestellt. Dasselbe ist nach einer Kaulbach'schen Skizze zu einem Mosaikfußboden entworfen. Den Grund bilden deutsche Zehnpfennigmarken, Linien von blauen Zwanzigpfennig-, violetten Fünfpfennig- und grünen Dreipfennigmarken durchziehen das Tableau, das in seiner Mitte den zumeist aus ausländischen Marken zusammengesetzten Reichsadler zeigt. Passende Inschriften, sowie die Namen derer, die sich um die Herstellung dieses eigenartigen Tableaus verdient gemacht, zieren die gleichfalls aus Marken gemachte Borte, die das Ganze umsäumt. Die Herstellung des Tableaus hat $1\frac{1}{2}$ Jahre in Anspruch genommen. Es mußte freilich auch die Auswahl unter ca. 400,000 Marken getroffen werden, da sich auch ein Theil der deutschen Marken als nicht „waschecht" erwies. Der Ertrag der Schaustellung fällt der „Deutschen Reichsfechtschule" zu, jener Vereinigung, die sich das Sammeln von Briefmarken, Zigarrenspitzen u. dgl. zu wohlthätigen Zwecken zur Aufgabe gestellt hat und zur Zeit bereits zirka 250,000 Mitglieder, darunter 10,000 in Berlin zählt, sowie über ein Vermögen von 55,000 Mark verfügt, trotzdem der Jahresbeitrag für die Mitglieder nur 30 Pf. beträgt.

Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 18. August. (Post.) Die „[illegible]deutsche Presse" meldet, daß das Dorf Lindebuden bei Vandsburg in Westpreußen total niedergebrannt, nur das Schulhaus und das Gehöft des Besitzers Frase gerettet worden ist. Die Ernte und das ganze Mobiliar sind fast vollständig vernichtet.

München, 18. August. Die Kreisregierung von Oberbaiern hat dem Beschluß der ultramontanen Mehrheit der Gemeindekollegien, den liberalen Schulrath Dr. Rohmeder seines Amtes zu entheben, die Zustimmung versagt und gleichzeitig dem Wirken desselben ein anerkennendes Zeugniß ausgestellt.

Pest, 18. August. Der Minister für Landesvertheidigung, Oberst Szende v. Keresztes, ist heute früh gestorben.

Paris, 18. August. Die Ruhe in Montceau les mines ist wiederhergestellt, 20 Personen, meist Fremde, wurden verhaftet.

Petersburg, 18. August. Die „Gesetzsammlung" veröffentlicht den Wortlaut des am 14. Mai d. Js. zu Konstantinopel zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen Vertrages über die Zahlung der Kriegsentschädigung an Rußland im Betrage von $802\frac{1}{2}$ Mill. Frcs.

Konstantinopel, 18. August. (Meldung der „Agence Havas".) Die Pforte hat in einer Note die griechische Regierung ersucht, einen Delegirten zu ernennen, welcher in Gemeinschaft mit dem ottomanischen Delegirten die Uebergabe von Negero an die Türkei bewirken und noch einige Detailfragen bezüglich der griechisch-türkischen Grenze definitiv regeln solle.

Konstantinopel, 18. August. Das hier verbreitete Gerücht, der Premierminister Said Pascha habe seine Entlassung gegeben, wird als unbegründet bezeichnet.

Der kurdische Scheik Obeidullah, welcher hier wegen Agitationen an der persischen Grenze internirt war, hat die Stadt heimlich verlassen.

London, 17. August. Unterhaus. Bei Wiederaufnahme der Verhandlungen war von den irischen Deputirten Niemand in der Sitzung erschienen, so daß die Debatte über die Verhaftung Gray's nicht fortgesetzt werden konnte. Der Antrag Gladstone's, daß das Haus sich morgen bis zum 24. Oktober vertagen solle, wurde ohne Abstimmung angenommen.

Alexandrien, 17. August. Die 1. Division und ein Regiment der 2. Division des englischen Expeditionskorps werden sich morgen einschiffen. Die 2. Division wird unter dem Oberbefehle des Generals Hamley mit Wood und Alison als Brigadegeneralen stehen. Nach dem Bombardement von Abukir, zu welchem Zwecke alle Kriegsschiffe, mit Ausnahme von zweien von Alexandrien herübergezogen werden, wird die 1. Division, welche unter dem Oberbefehle des Generals Wolseley steht, landen. Die 2. Division wird von Ramleh aus mit der 1. kooperiren.

Alexandrien, 18. August. Die Gardedivision ist heute früh von Ramleh hier eingetroffen und schiffte sich alsbald ein, um an den militärischen Operationen gegen Abukir theilzunehmen. An ihrer Stelle wird die 2. Division noch heute nach Ramleh abgehen.